

H e l i L a a n e k a s k, Eesti kirjakeele kujunemine ja kujundamine 16.—19. sajandil, Tartu 2004 (Dissertationes philologiae Estonicae Universitatis Tartuensis 14). 444 S.

Das hier zur Besprechung vorliegende Buch von Heli Laanekask über die Herausbildung und Gestaltung der estnischen Schriftsprache im 16.—19. Jahrhundert verdient fundiert genannt zu werden, denn es ist das Ergebnis einer mehr als zwanzig Jahre währenden Forschungsarbeit der Autorin. Die Untersuchung beginnt mit einer grundlegenden, ihrem Inhalt nach ziemlich eigenständigen Einleitung, und dieser folgen zwischen 1982—2003 erschienene Aufsätze. Den Abschluss bilden das Kapitel mit der Zusammenfassung und den Schlussfolgerungen, das Literaturverzeichnis und das Resümee.

Ihr Hauptaugenmerk hat H. Laanekask auf die Geschichte der estnischen Schriftsprache gerichtet und es war ihr Anliegen, ein Gesamtbild der sprachgestalterischen Bestrebungen während dieser ersten vier Jahrhunderte zu zeichnen. Damit hatte sie ein umfangreiches Vorhaben in Angriff genommen, an dessen erfolgreicher Verwirklichung bereits nach dem Studium des einführenden Teils keine Zweifel aufkommen. Die anschließend abgedruckten (und bereits früher verfassten) Aufsätze bilden die Grundlage dafür, um zu solchen Verallgemeinerungen zu gelangen, die vor allem die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts betreffen, im restlichen Teil hat das Material überwiegend referierenden Charakter.

Die 32 Seiten umfassende Einleitung bildet ein Ganzes für sich, in dem Synthesen aufgestellt werden, die eine allgemeine Beschreibung der historischen Etappen der Schriftsprache darstellen. Jede Etappe wird sowohl aus der Sicht der Sprachentwicklung als auch von sozial-kulturellen Aspekten aus beschrieben. Ein solcher Überblick kann ein dankbarer Ausgangspunkt für eine zukünftig abzufassende Geschichte der Schriftsprache in Gestalt eines Hochschullehrbuches sein. Die Forschungsmethode bildet nach Aussagen der Au-

torin eine diachronisch analytische Beschreibung der Entwicklungsgeschichte der Schriftsprache, bei der Begriffsmaterial und Annäherungsweisen der Soziolinguistik, der Kontaktlinguistik und der Kulturgeschichte einfließen.

Die im Werk abgedruckten sechzehn Aufsätze, die in zwei Jahrzehnten zu Papier gebracht worden sind, vermitteln ein anschauliches Bild von den Forschungsinteressen der Autorin. Den Problemen der Entwicklung und bewußten Gestaltung der Schriftsprache nähert sich H. Laanekask vom kulturhistorischen Standpunkt aus. Als roter Faden wird diese Gesamtforschung von der Polemik einer einheitlichen Schriftsprache in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durchzogen. Ein zweiter inhaltlicher Schwerpunkt sind die anhand von Archivadokumenten kommentierten und mit Übersetzungen ausgestatteten Editionen. Und ein dritter Akzent liegt in der Analyse von O. W. Masings allgemeinen Anschauungen und Standpunkten zur Sprache.

Die in der Folge ihres Erscheinungsdatums wiedergegebenen Aufsätze hätte man vielleicht leserfreundlicher so abdrucken sollen, dass man sie unter Hinzufügung von entsprechenden Teilüberschriften thematisch hätte zuordnen können.

Im ersten Aufsatz des Werkes werden die sprachtheoretischen Ansichten von O. W. Masing sehr anschaulich herausgearbeitet, indem gleichzeitig eine Plattform für das Verständnis von anderen O. W. Masing betreffenden Abhandlungen geschaffen wird. Die Standpunkte dieses widersprüchlichen, aber zweifellos sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr profilierenden Literaten sind in Anbetracht des ideellen Hintergrunds dieses sich öffnenden Zeitalters in jeder Hinsicht glaubwürdig und begründet dargeboten. Anhand von heute noch zur Verfügung stehenden Quellen wird von O. W. Ma-

sing ein vielseitiges Bild einer Persönlichkeit, die in ihrer Kompromisslosigkeit nach einer einheitlichen, durch ein rationales Regelwerk bestimmten estnischen Schriftsprache strebt, gezeichnet.

Der zweite Aufsatz, der die Auseinandersetzung um eine einheitliche estnische Schriftsprache in der Zeitschrift "Beiträge" behandelt, ist ebenso in seiner Darlegungsweise sehr gründlich und eindeutig abgefasst. Erneut wird um das abzuhandelnde Thema ein guter historischer Hintergrund aufgebaut, indem die komplizierte Sprach- und kulturelle Situation im Estland des 19. Jahrhunderts anhand der sich zu diesem Zeitpunkt in Europa verbreitenden Ideen dargelegt wird. Darin ist ein interessanter Standpunkt formuliert, wonach die Zwei- und Mehrsprachigkeit in der damaligen Sprachsituation ein Faktor war, der die große Variabilität der Schriftsprache beeinflusste und die Suche nach der Plattform für eine zukünftige einheitliche Schriftsprache erschwerte. Weiterhin wird ein anschaulicher Überblick über die im Streben nach einer einheitlichen Schriftsprache aufkommenden Ansichten gegeben und die Schlussfolgerung gezogen, dass die "Beiträge" den Entwicklungsweg der estnischen Sprache nicht mitbestimmten, denn angenommen konnte kein einziges in der Zeitschrift vorgestelltes Programm tatsächlich verwirklicht werden.

Im Mittelpunkt des dritten Artikels steht ein Anfang des 19. Jahrhunderts beabsichtigter administrativer Versuch, eine Einheit der estnischen Schriftsprache herbeizuführen, der auf einem Konventbeschluss tartuer Pastoren basiert, wobei die Ansichten dieser südestnischen Pfarrer umfassend beleuchtet werden. Charakteristisch für die Darlegung sind flüssig vorgetragene Referierungen deutschsprachiger Quellen, die dem Leser ein Stückchen Kulturgeschichte näher bringen.

Der vierte Artikel fällt in den Bereich der Quellenmaterial kommentierenden Publikationen und bringt Widersprüche von O. W. Masing an die Adresse des Rezensenten seines Wörterbuchs A. J. Sjögren. Den Darlegungen

geht eine ausführlich den Hintergrund schildernde Vorgeschichte voraus, in der die damaligen lexikografischen Bestrebungen sowie die Tatsachen, die mit der Zusammenstellung des später verloren gegangenen Wörterbuchs von O. W. Masing zusammenhängen, beleuchtet werden. Interessant ist die Diskussion zum Thema versteinerte Kasusformen, woran eigentlich abzulesen ist, dass O. W. Masings Sprachkenntnisse besser waren als die des Rezensenten. Die Autorin hätte hier vielleicht noch mehr bewertende Aussagen vortragen können, die für O. W. Masings Sprachkompetenz eine Stütze gewesen wären, aber zweifellos kann sich der Leser anhand des Dokuments und der adäquaten Übersetzung sein eigenes Bild machen.

Den fünften Aufsatz hat als Mitautor Arnold Kask gezeichnet und darin geht es ausführlich und tiefgründig um die Handschrift des estnisch-deutschen Wörterbuchs von Johann Friedrich Heller. Dabei handelt es sich um die Vorstellung einer seltenen Wortschatzsammlung, die im Literaturmuseum von Tartu aufbewahrt wird. Positiv hervorzuheben wäre, dass sich im Artikel reichlich lexikalische Belege finden, die Besonderheiten des Materials von J. F. Heller verdeutlichen.

Der sechste Aufsatz des Buchs ist wiederum eine Quellenpublikation, die in Zusammenarbeit mit Eva Aaver verfasst wurde und einen Überblick über zwei öffentliche Auftritte von F. R. Faehlmann gibt: eine Einführungsvorlesung zu einem Lektorenkurs des Jahres 1842 und die 1849 gehaltene Jubiläumsrede zum 10. Jahrestag der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Dass H. Laanekask und ihre Kollegen F. R. Faehlmanns geistigen Nachlass der Öffentlichkeit zugänglich machen, ist in der Tat ein großer Verdienst. In der Einleitung wird ein ausführlicher kulturhistorischer Überblick über die Geschichte dieser Gesellschaft und F. R. Faehlmanns Rolle in ihr vorgelegt. Der Artikel enthält auch Literierungen seiner handschriftlichen deutschsprachigen Texte und wortwörtliche Übersetzungen dazu. F. R. Faehlmanns Standpunkte, die eine Nähe zur Volkssprache

hochschätzen und die er bei der Bewertung von früheren Perioden der estnischen Sprache und Autoren offenlegte, sind in Anbetracht des Themas des vorliegenden Buchs äußerst wichtig und bilden fast schon das Fundament für Traditionen (erinnern wir hier an Einschätzungen über H. Stahl, dessen Sprachgebrauch nach den Worten F. R. Faehlmanns "die estnische Sprache ein ganzes Jahrhundert lang tyrannisierte"; gleichfalls gibt F. R. Faehlmann ein positives Urteil über die Sprache der Bibel aus dem Jahre 1739 ab und schätzt O. W. Masing's Streben nach Volkssprachlichkeit hoch ein. Die Publikation legt ganz deutlich die Sprachansichten von F. R. Faehlmann dar: von ihm ergeht der Aufruf, die estnische Sprache zu erforschen und zu erlernen und stellt alle bis dahin gewesenen Autoritäten — sowohl die Bibelsprache als auch A. W. Hupels Grammatik — in Zweifel.

Auch F. R. Faehlmanns Rede, die er zum 10. Jahrestag der Gelehrten Estnischen Gesellschaft hielt, ist nach ähnlichen Grundsätzen wie vorstehend herausgegeben worden: dies beinhaltet die Literierung des deutschsprachigen Textes der Rede und eine dem Text naheliegende Übersetzung mit Anmerkungen. In diesem Text fiel eine Übersetzungsnuanze auf: dt. *Lautwandel* ist mit est. *laadivaheldus* (S. 59) wiedergegeben. An dieser Stelle hätte man den allgemeineren Terminus est. *astmevaheldus* 'Stufenwechsel' gebrauchen sollen.

Der nächste Artikel ist gut mit dem vorangehenden sechsten verankert, denn er gibt die Übersetzungen von zwei Reden wieder, die F. R. Faehlmann auf Jahresversammlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft gehalten hat. Wiederum kam diese Quellenpublikation in Zusammenarbeit mit E. Aaver zustande und im einleitenden Teil wird der historische Hintergrund kommentiert. In den beiden Reden bringt F. R. Faehlmann seine Sorge um den schlechten Zustand der Literatursprache zum Ausdruck und spricht die Empfehlung aus, O. W. Masing's Werke zu studieren, um das Wesen des Volkes und der Sprache begreifen zu können. F. R. Faehlmann hält

es ebenso für notwendig, das Verzeichnis von den mit Hilfe der Gelehrten Estnischen Gesellschaft herausgegebenen Literaturpublikationen, u.a. die Veröffentlichung von Volksliteratur, auszubauen.

Aufsatz Nummer acht handelt erstmalig sehr gründlich Anschauungen von Wilhelm Friedrich Steingrüber ab, mit denen er sich schützend vor die Tartuer Schriftsprache bzw. das Südestnische stellt und ihr Existenzrechte zuspricht. Darin werden auch Probleme um diese beiden Schriftsprachen aufgeworfen. Im Artikel wird das geistige Erbe W. F. Steingrübers durchforscht und Standpunkte offengelegt, die er über die frühere Schriftsprache geäußert hat. Synthesenhaft werden am Ende des Aufsatzes sich um 1835 herausgebildete Ansichten über die Sprachpflege dargelegt sowie Gründe des Untergangs der Tartuer Schriftsprache aufgezeigt.

Auch der neunte Aufsatz ist eine Quellenpublikation, bei der es sich um eine Rezension aus F. R. Faehlmanns Feder zur Fortsetzungsreihe "Leiwakorvikenne" handelt. In dieser auf der Versammlung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1848 in Tartu gehaltenen Rede idealisiert F. R. Faehlmann O. W. Masing's Ausgaben "Pühhapäwa Wahheluggemissed" und "Marahwa Näddala-Leht" als Volksliteratur und kritisiert den Sprachgebrauch in "Leiwakorvikenne", indem dies bei der Bekanntmachung seiner eigenen, d. h. F. R. Faehlmanns Sprachkompetenz und Sprachansichten eine enorme Bedeutung zukommt. Die estnische Übersetzung der Rezension ist originalgetreu. Der deutsche Terminus *Lautwandel* wurde in dieser Abhandlung auch als *häälikuvaheldus* (s. S. 365) übersetzt, wobei natürlich die Bezeichnung *astmevaheldus* korrekter gewesen wäre.

Der zehnte Aufsatz verkörpert auf der Grundlage umfangreichen Belegmaterials eine Zusammenfassung eines wesentlichen Bestandteils der Forschungsarbeit von H. Laanekask. Dies umfasst das Quellenstudium und die Auswertung des Anfang des 19. Jahrhunderts vorherrschenden Bestrebens nach einer einheitlichen estnischen Schriftsprache.

In seiner Gründlichkeit und wegen der außerordentlichen Menge der Quellen nachweise handelt es sich um eine bemerkenswerte Darlegung, die in Verbindung mit anderen in dem Buch abgedruckten Aufsätzen eine einheitliche Ganzheit ergibt, indem grundlegende Standpunkte wiederholt werden. Eingang wird im Artikel behauptet, dass die sich im 16. und 17. Jahrhundert herausgebildeten zwei Schriftsprachen eine lange Zeit nebeneinander bestanden, wobei beide eigene Regeln und ihr eigenes Regelwerk besaßen. Das Bestehen dieser beiden unterschiedlichen Sprachsysteme hätte man doch in der Abhandlung etwas näher beleuchten können. Es wird festgestellt, dass sich in der Tartuer Sprache keine eindeutigen Normierungen verwurzeln konnten und darin verbirgt sich wohl eine der Ursachen, warum diese Sprache ins Hintertreffen geriet: im Verlaufe der eigenständigen Entwicklung der beiden Schriftsprachen lässt sich nicht eindeutig ablesen, welche nun eigentlich die so genannte Tartuer Schriftsprache gewesen ist. Dass es sich um südestnischen Sprachgebrauch handelte, wurde von den Autoren zwar mit diesbezüglichen örtlichen Dialektzügen markiert, aber es fehlte immerhin ein einheitliches Sprachgerüst.

Der mit "Ensimmäisen eteläviroon kirjakielen loppuvaiheista" (Endphase der ersten südestnischen Schriftsprache) betitelte elfte Aufsatz zeichnet sich durch seine auf hohem Niveau gehaltenen Verallgemeinerungen aus. Darin werden im Vergleich mit der nordestnischen Schriftsprache Beobachtungen zu den Entwicklungsetappen der Tartuer Schriftsprache aufgezeigt und es wird nach den Gründen gesucht, warum die seit dem 16. Jahrhundert neben dem Nordestnischen bzw. Tallinner Sprache bestehende Tartuer Sprache im 19. Jahrhundert ihren Rückzug antrat und gegen Ende dieses Jahrhunderts ganz aufhörte als eigenständige Schriftsprache zu existieren. Zusammenfassend werden die Anfangszeiten beider Sprachen und deren dialektsprachlichen Ausgangspunkte sowie die territoriale und religiöse Einteilung, die die Grundlagen für die Entstehung

der zwei Schriftsprachen war, vorgestellt. In übersichtlichen Tabellen wird die Menge des schriftsprachlichen Wortschatzes des Süd- und Nordestnischen miteinander verglichen und damit wurde wertvolles statistisches Material vorgelegt.

Der zwölfte Artikel ist wieder eine Quellenpublikation. Im Mittelpunkt steht ein Schreiben von Johann Samuel Friedrich Boubrig, des vierten Estnischlektors in der Geschichte der Universität Tartu an seinen Gönner Karl Gottlob Sonntag. Und auch hier muss man die Fähigkeit der Autorin, einen sehr informativen Hintergrund offenzulegen, lobenswert hervorheben. In diesem Brief kommen die Grundsätze zum Ausdruck, an denen J. S. F. Boubrig in seinen Vorlesungen an der Universität und bei Besprechungen von Druckwerken festhalten will, und somit handelt es sich um ein eigenwilliges Manifest aus J. S. F. Boubrigs Feder, das auch auf die damaligen Lebensumstände und auf die Person des Verfassers Licht wirft.

Der nächste Aufsatz ist erneut eine sehr in die Tiefe gehende und mit reichlich Hintergrundinformationen ausgestattete Darstellung, die ebenso mit theoretischen Verallgemeinerungen aufwartet. Herausgehoben werden dabei subjektive Tatsachen, die die Geschichte der Schriftsprache beeinflussten, so auch die Rolle, die die in der damaligen Zeit mit ihren Anschauungen allgemeine sprachliche Standpunkte bestimmenden Autoritäten (und zweifellos auch autoritären Personen) spielten. Somit finden sich hier Ausführungen, die das zentrale Thema der Forschung am auffälligsten beleuchten: es werden die mit der Herausbildung einer einheitlichen Schriftsprache verbundenen Probleme erwogen. Aus dem Artikel, der sich auf O. W. Masings Rolle bei der Übersetzung des Bauerngesetzes von 1819 und auf die Redigierung des südestnischen Neuen Testaments (Vastne Testament) aus dem Jahre 1821 konzentriert, lässt sich ebenso deutlich herauslesen, wie O. W. Masings feindseliges Verhalten gegenüber der Tartuer Sprache schließlich auch deren Existenzfähigkeit Schaden zufügte.

te. Die damaligen Bestrebungen hin zu einer einheitlichen Schriftsprache sind eine Widerspiegelung der sich objektiv herausgebildeten Situation: für ein Voranbringen der Tartuer Sprache fehlte es eben an geeigneten autoritären Persönlichkeiten, die in der Lage gewesen wären, die sich einst spontan herausgebildete lokale Schriftsprache zu modernisieren und zu normieren.

Der Aufsatz Nr. 14 stellt eine interessante Verallgemeinerung vorangegangener Artikel zum gleichen Thema dar. Es wird ein ausführlicher historischer Überblick zur Herausbildung der beiden Schriftsprachen gegeben und darin finden sich Gedanken bzw. anregende Hinweise hinsichtlich einer gegenseitigen Beeinflussung der Sprachen, für deren Voraussetzung die Vorbildwirkung nordestnischer Druckwerke auf südestnische und auch umgekehrt angesehen wird. Nach Ansicht der Unterzeichneten bedarf auch die Aufstellung von Normen für die Tartuer Sprache im 17. Jahrhundert und die Unterschiede zu denen der Tallinner Sprache eine gründlichere Erforschung, wobei von der Voraussetzung auszugehen ist, dass das ab 1583 in Tartu ansässige Jesuiten-Kollegium eine der Umgangssprache nahe liegende Übersetzungstradition hatte ins Leben rufen können, die wohl anhand von bewahrten Drucktexten auch spätere lutherische Übersetzungen zu beeinflussen vermochte. Inwieweit sich dieser Einfluss in aus dem 17. Jahrhundert stammenden religiösen Texten der Tartuer oder Tallinner Sprache widerspiegelt, müsste man erst noch durch eine Sprachanalyse herausfinden. Dies könnte wiederum ein überzeugender Beweis für die Behauptung sein, dass die Tartuer Sprache bereits im 17. Jahrhundert die Tallinner Sprache wesentlich beeinflusst hat und damit indirekt zu einem Bestandteil der gegenwärtigen estnischen Schriftsprache geworden ist (s. S. 125).

Der fünfzehnte Aufsatz weist wohl am wenigsten eine Verbindung mit den anderen gründlichen wissenschaftlichen Abhandlungen des Buches auf. Im Einzelnen geht es darum, inwieweit am

Schriftbild von *lõunaeesti* und *Lõunaeesti* ein unterschiedlicher Begriffsumfang abzulesen ist, d. h. ob sich dabei die Zugehörigkeit zu einem Stamm oder Volksgruppe bzw. seine Herkunft aus einem bestimmten Gebiet widerspiegelt. Dabei wird auf die Zweideutigkeit — vor allem bei Bezeichnungen von Sprachen, Sprachgruppen und Volksstämmen — in der Regulierung des Anlautbuchstabens von Ergänzungen bei gegenwärtigen estnischen Ortsnamen eingegangen und die Schlussfolgerung gezogen, dass die Opposition von Orts- und Volkszugehörigkeit in der Orthografie des Anfangsbuchstabens bewahrt werden könnte.

Der letzte Artikel ist in Finnisch geschrieben und behandelt Erscheinungen, die mit dem Codewechsel zusammenhängen, so wie er in Briefen von L. Koidula an F. R. Kreutzwald auftritt. Vom Thema her ist dieser eine etwas abseits stehende Abhandlung, die gleichzeitig ein tiefgründiger und auf einem theoretischen Fundament aufbauender Versuch ist eine Begründung dafür zu finden, warum im Briefwechsel dieser beiden in der Zeit des nationalen Erwachens bedeutenden Vertretern der Intelligenz von einer in eine andere Sprache (in dem Fall vom Estnischen ins Deutsche) übergegangen wird. Der Codewechsel wurde traditionell als spontane Erscheinung der Umgangssprache untersucht, und deshalb scheint es ein überraschender (aber dennoch offensichtlich gerechtfertigter) Versuch zu sein, diesen Briefwechsel in den gleichen Termini abzuhandeln. Die empirischen Beobachtungen wurden in diesen Darlegungen in gelungener Weise mit den den Codewechsel betreffenden theoretischen Kenntnissen in Einklang gebracht. Nach dem Studium dieses Aufsatzes entsteht der Eindruck, dass es auf der Grundlage von konkretem Material dennoch komplizierter ist die Arten des Codewechsels zu bestimmen als es theoretisch den Anschein haben mag.

Die Publikation von Heli Laanekask eröffnet dem Leser unter neuen Gesichtspunkten die Geschichte der Herausbildung und bewussten Gestaltung der est-

nischen Schriftsprache und zeichnet sich durch eine derartige Gründlichkeit und Detailliertheit aus, zu der man eigentlich nur im Ergebnis einer langjährigen, ziel-sicheren und tiefgründigen Archivarbeit gelangen kann. Besondere Hervorhebung verdient auch die Tatsache, dass, obwohl die Aufsätze in mehr als zwanzig Jahren verfasst worden sind, lassen sich darin keinerlei widersprüchliche Ansichten oder Revidierungen von früher oder später geäußerten Standpunkten aufspüren. Es handelt sich damit um den bisher besten, in zusammenfassender Form vorgelegten Überblick über die

Geschichte der estnischen Schriftsprache und zwar vor allem was die Abhandlung von Ideen und die Vorstellung von den die Herausbildung einer einheitlichen Schriftsprache betreffenden Standpunkten angeht. Ebenso sind die begründete Hervorhebung von außersprachlichen Erscheinungen und die sehr ausführlich geführte Analyse ein auffälliger Wesenszug aller in dem Buch von H. Laanekask vereinten Forschungen.

Mit dem besprochenen Werk erlangte Heli Laanekask am 31. August 2004 die Würde eines Doktors der Philosophie.

KÜLLI HABICHT (Tartu)